

Urbanová, Daniela

## Lapis satricanus

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. E, Řada archeologicko-klasická.* 1994, vol. 43, iss. E39, pp. [119]-125

ISBN 80-210-1149-1

ISSN 0231-7915

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/109585>

Access Date: 20. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

DANIELA URBANOVÁ

## LAPIS SATRICANUS

In meinen beiden früheren, im SPFFBU erschienenen Aufsätzen über die ältesten lateinischen Inschriften habe ich mich teils auf die kürzeren Inschriften aus dem 7. Jh. v. Chr. (Urbanová 1992), teils auf die zwei recht umfangreichen altlateinischen Inschriften aus dem 6. Jh. v. Chr., an die *Forum*- und die *Duenos*-Inschrift (Urbanová 1993) konzentriert. Es ist jedenfalls nur eine spärliche Anzahl archaischer lateinischer Dokumente auf uns gekommen, die uns kaum erlauben, verlässliche Schlüsse zu ziehen. Deshalb muß man hinsichtlich der verschiedenen Versuche dieses Material statistisch auszuwerten, eher skeptisch sein. Die Inschriften, die uns zur Verfügung stehen, können nämlich kaum als eine repräsentative „Musterkollektion“ betrachtet werden. Bei ihrer Entdeckung handelte sich oft um Zufall, Glück oder Fügung (*habent sua fata inscriptiones*).

Wenn man die ältesten lateinischen Inschriften nach ihrer Typologie untersucht, findet man im 7. Jh. vor Chr. unter den 4 bzw. 3 Belegen<sup>1</sup>, die auf uns gekommen sind, nur **kürzere** Texte aus dem **Privatbereich**, entweder auf kostbaren Gegenständen, wie z. B. auf der goldenen *Fibula Praenestina*<sup>2</sup>, oder die *Vetusia*-Inschrift auf einem silbernem Gefäß, die auch aus Praeneste stammt und in dieselbe Zeitspanne datiert wird wie *Fibula Praenestina*.<sup>3</sup> Beide Inschriften sind linksläufig – zum Unterschied von den zwei weiteren, etwas jüngeren Belegen aus dem 7. Jh. v. Chr., die rechtsläufig in den Ton eingeritzt sind. Es sind dies die Inschrift *salvetod tita* aus Gabii und die zweite „Tita-Inschrift“ aus Cerveteri (der Text lautet: *eco urna tita vendias mamar ...ed vhe...*)<sup>4</sup>. So haben wir in diesen kleineren Inschriften Belege des Privatlebens

---

<sup>1</sup> Kürzlich wurde in Satricum ein Tonfragment aus dem 7. Jh. v. Chr. mit einer unvollständigen Inschrift gefunden. Die Lesung lautet *adeua* nach G. COLONNA, 1992, 316–320. Vgl. Anm. 15.

<sup>2</sup> Siehe z. B. D. URBANOVÁ, 1992, 127–130, und die dort angegebene Bibliographie. Die Autorin hält die Inschrift für echt.

<sup>3</sup> Die Latinität dieser Inschrift ist nicht ganz sicher, siehe H. RIX, 1990–91.

<sup>4</sup> Siehe Op. cit., Anm. 2 und die dort angegebene Bibliographie.

einer höchstwahrscheinlich höheren Schicht der Gesellschaft vor uns, in der auch die Frauen zu lesen und zu schreiben wußten.

Analog zu den faliskischen und etruskischen Inschriften jener Zeit handelt es sich in diesen Fällen oft um die sogenannte „sprechende Inschriften“<sup>5</sup>. Bei der Fibula Praenestina haben wir es mit einer Art „sprechender“ Dedikationsinschrift zu tun. Die Inschrift aus Cerveteri ist ein Beispiel der „sprechenden“ Eigentumsinschriften.

Die Schwankungen in der Schriftrichtung und die Benützung der Interpunktion auf der *Fibula Praenestina*, sowie die *scriptio continua* der beiden anderen Inschriften deuten an, daß man hier den ersten Versuchen der alten Einwohner von Latium begegnet, sich die Schriftlichkeit anzueignen. Erst im ausgehenden 6. Jh. v. Chr. werden die lateinischen Inschriften konsequent rechtsläufig geschrieben, wogegen die südetruskischen und faliskischen Texte linksläufig<sup>6</sup> sind. Bemerkenswert ist jedoch, daß bis jetzt noch kein inschriftliches Dokument aus dem 7. Jh. v. Chr. aus Rom bezeugt ist.

Aus der ersten Hälfte des 6. Jh. v. Chr. stammen die zwei **längsten** und vielleicht auch rätselhaftesten der auf uns gekommenen archaischen lateinischen Dokumente. Beide sind in Rom gefunden worden. Die höchstwahrscheinlich etwas jüngere *Duenos*-Inschrift<sup>7</sup> befindet sich an einem kleinen Drillingsgefäß. Sie ist linksläufig in zwei Zeilen geschrieben, die auf insgesamt drei *catenae litterarum* verteilt sind. Trotz der großen Anzahl verschiedener Deutungsversuche, bei denen erst in den letzten Jahren wieder ein Fortschritt erzielt worden konnte, sind bei dieser Inschrift immer noch Probleme geblieben. Es handelt sich wieder um eine „sprechende“ Inschrift mit anscheinend scherzhaftem Inhalt, die der Privatsphäre angehört. Die zweite, wohl etwas ältere *Forum*-Inschrift gehört dagegen zu den monumental, in Stein eingemeißelten Denkmälern, von öffentlich-sakralem Charakter. Der Forumscippus ist schwer beschädigt und daher nur unvollständig auf uns gekommen, so daß man über ihn nicht viel Sicheres sagen kann. Im Unterschied zu den anderen obengenannten Inschriften ist die Schriftrichtung der *Forum*-Inschrift ein vertikales Boustrophedon – was auf „Emanzipierung“ des lateinischen vom etruskischen Schrifttum deutet, wo man fast kein richtiges, sondern nur ein serpentinisches Boustrophedon findet<sup>8</sup>.

Aus der zweiten Hälfte des 6. Jh. v. Chr. und der ersten Hälfte des 5. Jh. stehen uns insgesamt 4 längere Inschriften zur Verfügung, drei davon sind im Stein eingemeißelt, eine im Metall eingeschlagen, doch keine davon aus Rom. In diesem Aufsatz werden wir uns mit einer von ihnen, nämlich mit der unlängst gefundenen Inschrift von Satricum beschäftigen.

<sup>5</sup> Siehe L. AGOSTINIANI, 1982.

<sup>6</sup> Siehe vor allem G. COLONNA, 1980.

<sup>7</sup> Siehe vor allem H. EICHNER, 1988–90, 207–238. Dort findet man auch die einschlägige Bibliographie.

<sup>8</sup> Siehe COLONNA, 1980, S. 52, Anm. 42.

### Lapis Satricanus

Obwohl wir Satricum relativ sporadisch in den literarischen Quellen der Antike bezeugt finden, lassen uns die archäologischen Funde in diesem Gebiet, die uns zur Verfügung stehen, auf einen reichen Kreuzungspunkt verschiedener Ethnika und Kulturen denken. Abgesehen davon, in welchem Umfang diese ungleichartigen kulturellen Einflüsse im Bereich der Architektur und Keramik<sup>9</sup> zum Vorschein kommen, hat man in dieser Lokalität bereits mehrere zwar isolierte, jedoch hochinteressante epigraphische Dokumente in vier verschiedenen Sprachen aus der Zeitspanne von etwa 3 bis 4 Jahrhunderten entdeckt. Natürlich ist Mehrsprachigkeit in dem 6. bzw. 5. Jh. v. Chr. auch in anderen Lokalitäten Altitaliens gut bezeugt<sup>10</sup>.

Aus Satricum stammt die in etruskischer Sprache verfaßte Inschrift *mi mu[lu larisal]e velxainasi*, die im Jahre 1958 im Areal des dortigen Tempels gefunden wurde und auf die Zeitspanne 620–600 v. Chr. datiert wird.<sup>11</sup>

In das 5. Jh. v. Chr. wird eine sehr interessante Inschrift datiert, weil sie in Satricum, das zu dieser Zeit den Volkskern gehörte, gefunden worden ist, vielleicht als volskisches Dokument zu betrachten wäre. Das Alphabet dieses Dokumentes unterscheidet sich von lateinischen, faliskischen, etruskischen bzw. sabinischen Alphabet, das zu dieser Zeit verwendet wurde, und läßt eher an süd-pikenische Inschriften denken. Der Text ist ziemlich kurz, seine Lesung und Interpretierung bieten viele Probleme. G. Colonna liest ihn *iukus :ko :efiei*.<sup>12</sup> H. Rix interpretiert diese Inschrift als *ad lucum Aedii*<sup>13</sup>. Aus dem ausgehenden 4. Jh. v. Chr. oder aus dem 3. Jh. v. Chr. stammt schließlich eine griechische Dedikationsinschrift<sup>14</sup>, deren Text mit Ergänzung der Herausgeber, wie folgt, lautet: [*d*]oron didoti matr[*i*] ma[tutai].

Im Jahre 1990 wurde in Satricum ein Vasenfragment, das um 650 v. Chr. datiert wird, mit einem Teil einer archaisch-lateinischen Inschrift gefunden – es handelt sich um eine der ältesten lateinischen Inschriften überhaupt. Dieser Fund ist auch dadurch sehr wichtig, daß die Inschrift nicht in einem Grab oder im Areal eines Tempels, sondern in einem häuslichen Kontext gefunden worden ist, was an eine breitere Verwendung der Schrift schon im 7. Jh. v. Chr. denken läßt. Der Text ist rechtsläufig und lautet ...*adeua*...<sup>15</sup>.

<sup>9</sup> Siehe vor allem: M. MAASKANT-KLEINBRINK und M. GNADE, 1992, 53–64, und 65–74.

<sup>10</sup> Bekanntlich sind archaische Inschriften in mehreren Sprachen aus folgenden Lokalitäten auf uns gekommen: Etruskische, griechische und lateinische aus Caere, griechische und etruskische aus Cumae, faliskische und etruskische aus Falerii Veteres usw.

<sup>11</sup> Siehe G. COLONNA, 1976, 372–376. Siehe auch H. RIX, 1990–1991, La 3.1.

<sup>12</sup> G. COLONNA, 1984, 104–106.

<sup>13</sup> H. RIX, 1992, 37–49.

<sup>14</sup> Siehe STIBBE-HELDING, 1990, 232–233.

<sup>15</sup> Siehe G. COLONNA, 1992, 316–320.

Aus Satricum ist schließlich auch eine längere lateinische, recht monumentale Inschrift aus der Zeit um 500 v. Chr. auf uns gekommen – der sogenannte **Lapis Satricanus**.

Die Inschrift wurde am 13. 10. 1977 im Fundament des Tempels der Mater Matuta in Satricum entdeckt<sup>16</sup>. Sie umfaßt zwei in einen Steinblock eingemeißelte Zeilen. Leider ist der Stein nicht unbeschädigt an uns gekommen, weil er anlässlich seiner Wiederverwendung im Fundament des zweiten Tempels neu bearbeitet<sup>17</sup> wurde, wobei ein Teil des Steines links oben zerstört wurde, zusammen mit dem Anfang der Inschrift, die er trug.

Höhe: ca. 0,165 M, Breite: ca. 0,87 M.

Schriftrichtung: rechtsläufig.

Datierung um 500 v. Chr.<sup>18</sup>

Der Text lautet: [...]*ieisteteraiplopiosiovaliosio/  
suodalesmamartei*

Die Inschrift ist von links nach rechts in *scriptio continua* geschrieben, und macht im Vergleich zur Forum-Inschrift einen jüngeren und moderneren Eindruck. Die Schriftrichtung läßt uns an griechische Vorbilder denken, ebenso verraten einige Buchstabenformen griechischen Einfluß.<sup>19</sup> Die einzelnen Buchstaben der Inschrift sind sehr präzise eingemeißelt und weisen auf einen ziemlich erfahrenen Steinmetz, die ganze Ausführung der Inschrift ist kaum vergleichbar mit den anderen auf uns gekommenen archaischen Steindokumenten. Man braucht sich nur an die Unregelmäßigkeiten und Unsicherheiten sowie an das gesamte technische Niveau der Forum-Inschrift zu erinnern, um sich des Unterschiedes klar bewußt zu werden.

Die Entdeckung dieser Inschrift bedeutet ein neues Kapitel in der Geschichte der lateinischen Sprache. C. De Simone<sup>20</sup> postuliert folgende Lesung und Interpretation:

*/4–6/ iei steterai Popliosio Valiosio suodales Mamartei*

„Die Genossen des Publius Valerius haben dem Mars aufgestellt.“

Die Interpretation der ersten elf Buchstaben dieser Inschrift *...ieisteterai*, ist jedoch unsicher, insofern als die Endung *–ai* nominal zu interpretieren wäre<sup>21</sup>.

<sup>16</sup> Siehe die umfangreiche Publikation *Lapis Satricanus*, by C. M. STIBBE, G. COLONNA, C. DE SIMONE, H.S. VERSNEL, with an introduction by M. PALLOTTINO, 's-Gravenhage 1980.

<sup>17</sup> Der erste Tempel wurde um 500 v. Chr. zerstört, höchstwahrscheinlich von den Volkern, und wenige Jahre später auf derselben Stelle neu errichtet. Die drei Steine, die aus demselben Tuf sind und sehr wahrscheinlich Teile eines Monuments darstellten (nur einer von denen trägt unsere Inschrift) wurden im Fundament des zweiten Tempels wiederverwertet, und zugleich – sozusagen – absichtlich „bestattet“, siehe STIBBE 1980, S. 34 ff.

<sup>18</sup> Siehe G. COLONNA, op. cit., Anm. 16, S. 48.

<sup>19</sup> Siehe vor allem das vierstrichige M, das in den griechischen Texten dieser Zeit vorkommt. Siehe COLONNA, 1980.

<sup>20</sup> Siehe STIBBE, 1980.

<sup>21</sup> Siehe z. B. R. WACHTER, 1987, S. 77ff.

Die meist vorausgesetzte Verbalform *steterai* (3. Perf. Plur.) ist sonst im Lateinischen nicht bezeugt, was allerdings keineswegs bedeuten müßte, daß es sie nicht hätte geben können. Vielmehr scheint dies die plausibelste aller bis heute vorgeschlagenen Deutungen des betreffenden Ausdruckes zu sein.

Noch vor der Herausgabe der Publikation „Lapis Satricanus“ wie auch gleich danach sind einige weitere Interpretationsversuche erschienen, die sich vor allem auf den fraglichen Anfang dieser Inschrift konzentrierten. So liest z. B. E. Peruzzi<sup>22</sup> [*en aid*]e *iste terai* „here in the temple of Terra“. Ähnlich auch A. L. Prodocimi, der in seinem ersten Aufsatz über diese Inschrift folgende Lesung vorschlug<sup>23</sup>: [*ho*]i *eiste terai*... „hic istud terrae Publii Valerii sodales Mamarti“<sup>24</sup>; dagegen schließt er sich in seinem um fünf Jahre später erschienenen Artikel<sup>25</sup> der Interpretation von *steterai* als Zeitwort an und liest hier [*med*] *hei steterai* „me qui collocarono di Publio Valerio i sodales a Marte“. V. Pisani<sup>26</sup> hatte eine andere Lösung präsentiert: *ieiste terai*... „ipsius in terra Publii Valerii sodales Mamarti“ d. h. „I sodali di Publio Valerio (dedicano, offrono) a Marte nella patria di lui.“ Abgesehen von den Schwierigkeiten, die diese Interpretationen aus epigraphischen Gründen darstellen (es ist am Anfang der Inschrift kaum ein H zu erwarten, weil man einen Teil dessen waagerechter Haste noch heute unten sehen müßte), ist ohnehin auch die Annahme Pisanis, daß die Inschrift vollständig sei, wenig wahrscheinlich. Jedenfalls fehlt in allen drei Deutungen ein Zeitwort im Sinne von „geben, aufstellen etc.“ und m. E. ist eine monumentale oder überhaupt jede längere archaische Dedikationsinschrift ohne einen solchen Ausdruck kaum vorstellbar. Unter den archaischen lateinischen Inschriften, mit Ausnahme von denen, die den Besitzer des Gegenstandes nennen, finden wir am häufigsten den „Geber“ und den „Adressaten“, sowie ein Zeitwort, im Sinne von „hat gemacht, hat gegeben“ explizit ausgedrückt. Natürlich finden wir auch kurze Dedikationsinschriften, die nur aus einem bzw. zwei bis drei Wörtern bestehen, in denen der Name oder die Namen bzw. das Epitheton der Gottheit im Dativ erscheint. In einer Dedikationsinschrift könnten sogar die Nennung des „Adressaten“ des Geschenks oder die Erwähnung des geschenkten Objektes ohne weiteres unterbleiben, weil diese seinerzeit dem sachlichen Kontext eindeutig zu entnehmen waren. In einer so langen und komplizierten monumentalen Inschrift ist das Verbum jedoch mit vollem Recht zu erwarten.

Wenn wir jetzt zu der Interpretation von C. De Simone zurückkommen, nimmt der inschriftliche Text folgende Gestaltung ein: am Anfang erkennen wir

<sup>22</sup> Siehe E. PERUZZI, 1978, 346–350, von H. S. VERSNEL, 1982, S. 193–235, kritisiert, weil die Annahme eines D völlig unbegründet ist.

<sup>23</sup> Siehe A. L. PROSDOCIMI, 1979, 173–221.

<sup>24</sup> Die Lesung von E. PERUZZI (op. cit., Anm. 22) und diejenige von A. L. PROSDOCIMI wurden mit ausführlicher Argumentation mit Recht von C. DE SIMONE kritisiert, 1982, 25–56.

<sup>25</sup> A. L. PROSDOCIMI, 1984, 183–220.

<sup>26</sup> Siehe V. PISANI, 1981, 136ff.

die unvollständige Sequenz ...*iei*, in der man die Endung des Nom. Plur. sehen könnte<sup>27</sup>, an der zweiten Stelle steht das Verbum mit der Bedeutung „aufstellen“ (3. Pers. Plur.), dann folgt der Name im Genitiv auf *-osio*, , welcher im Faliskischen bezeugt ist (*Popliosio Valesiosio*), ohne durchgeführten Rhotazismus. Die beiden letzten Worte der Inschrift sind Gegenstand eines wissenschaftlichen Streits geworden. Die Annahme von C. De Simone, es handle sich um *suodales* (im Nom. Plur.) und um *Mamartei* (im Dat. Sing.), bedeutet, daß in diesem Falle Mars der Empfänger der Dedikation sei. M. Guarducci<sup>28</sup> hält dagegen *Mamartei* für einen Dativus adnominalis und deutet die Inschrift folgendermaßen: [*soc*]iei steterai Popliosio Valesiosio suodales Mamartei „i soci di Publio Valerio posero, sodali di Marte.“<sup>29</sup> Dieser Lösung steht die Interpretation von E. Campanile<sup>30</sup> ziemlich nahe, der auch die seltsame Position der Sequenz *suodales Mamartei* als ein Argument für die Interpretation des Ausdruckes *suodales* als „confratelli“ betrachtet und eine adjektivische Bedeutung des Wortes *Mamartei* (im Nom. Plur.) annimmt – mit der Übersetzung „I Salii posero, di Publio Valerio confratelli devoti a Marte.“<sup>31</sup> Obwohl zu dieser, erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit gefundenen Inschrift schon eine große Bibliographie vorhanden ist, scheint dieses archaische Dokument trotzdem die ganze Wahrheit noch immer zu verbergen.<sup>32</sup>

Für die Diskussion über die Persönlichkeit des Valerius Publicola möchten wir auf die unten angeführten Arbeiten verweisen<sup>33</sup>.

<sup>27</sup> DE SIMONE führt als Beispiel [*Acil*]iei an, Namen einer „Gens“, siehe STIBBE, 1980, E. CAMPANILE, 1985, 89–100, schlägt [*Sal*]iei vor, was auch ganz gut zum Mars passen würde. Dieselbe Ergänzung schlägt auch J. DE WAELE, 1981, S. 40–45, vor; und M. GUARDUCCI, 1981, S. 479ff., will hier [*soc*]iei lesen.

<sup>28</sup> Op. cit., Anm. 27.

<sup>29</sup> Der Dativus adnominalis scheint in diesem Fall ein wenig gezwungen zu sein, doch sind Guarduccis Schlüsse sehr verführerisch. Siehe op. cit., Anm. 27, und die ausführliche Kritik bei VERSNEL, 1982.

<sup>30</sup> Op. cit., Anm. 27.

<sup>31</sup> Es ist sehr schwer zu entscheiden, ob es sich hier um einen Dativ Sing. oder Nom. Plur. handelt, weil beide Möglichkeiten in Frage kommen. Eine Dedikation an Mars, der ohne weiteres in Beziehung zu Publius Valerius sowie zur Mater Matuta steht, passt zu unserem Kontext ebenso gut, wie die „Ordensbrüder“ des heiligen Mars.

<sup>32</sup> Vgl. auch die vor kurzer Zeit erschienene Interpretation von D. SILVESTRI, 1993, 97–118, laut welcher steterai als Dat. Sing. Fem. verstanden wird (Juppiter Stator ... Mater Stetera) und die ganze Inschrift folgendermaßen interpretiert wird: „I Salii [(SAL)IEI] a colei che è stata sostegno [STETERAI] di Publio Valerio (essi che di Publio Valerio sono) marziali compagni“. Abgesehen von dem Faktum, daß auch in dieser Lesung das Verbum fehlt, was allerdings Silvestri sehr elegant erklärt: „Il verbo naturalmente è assente; ma – se me lo consentite – vorrei proprio dire che non se ne sente la mancanza.“ (!), S. 117, macht allein schon selbst die Annahme einer Mater Stetera einen wenig überzeugenden Eindruck.

<sup>33</sup> Siehe vor allem VERSNEL, 1982, und ferner J. BREMER, 1982, 133–147.



